

verhindert. Manchmal zerbricht die Luft und Lärm durch eine enge Felsspalte. Oder stürzt uns kopfüber in ein Loch, von dem man schwören könnte, dass kein Mensch hindurch passt.

Was ist zum Beispiel, wenn der Fels nachgibt, gerade heute, und die Höhle einstürzt? „Die gibt es schon ein paar Jahren länger“, beschwichtigt Exkursionsleiter Lothar Midden. Und zerstreut letzte Zweifel mit lockeren Sprüchen: „Die Archäologen wollen ja in ein paar hundert Jahren auch noch etwas finden.“ Trotzdem: „Angst ist normal“, sagt Midden. Und geht sogar noch einen Schritt weiter: „Wer sagt, dass er keine Angst hat, mit dem gehe ich nicht in eine Höhle.“ Ein gewisser Respekt müsse immer dabei sein: „Wer nur den

setzt den Fuß auf den nächsten Gesteinsvorsprung, gleitet mit dem Hintern über den feuchten Fels – und schon steht er fünf Meter tiefer im Abgrund. Hier wacht er darüber, dass keiner der Nachfolgenden abrutscht.“ Kameradschaft ist bei uns ganz wichtig“, erklärt Lothar Midden: „In der Höhle muss man sich hundertprozentig auf den anderen verlassen können.“

Kameradschaft ist Andreas Hartwigs Hauptmotiv für sein unterirdisches Hobby. „Außerdem ist es wahnsinnig vielseitig: Es ist Naturschutz, Wissenschaft und Sport in einem.“ Zudem ist jede Höhle anders. Wenn auch für den Laien alles gleich aussehen mag: Die Höhlenforscher erkennen jede Menge Unterschiede an Gestein und

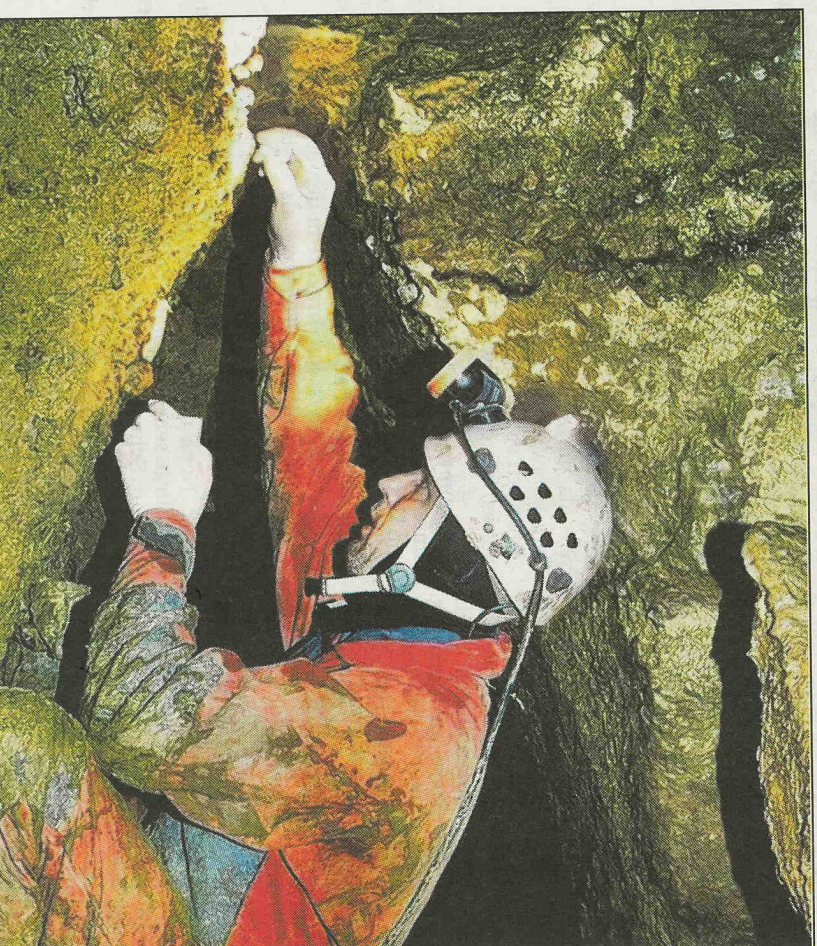
Sedimenten. Nicht selten entdecken die Hobby-Forscher Dinge, die für Wissenschaftler interessant sind. Erst kürzlich haben beispielsweise Höhlenforscher in einer Höhle im Sauerland Menschenknochen gefunden, die rund 10 000 Jahre alt sind.

Ofmals sind die Experten gleich mit von der Partie: Unter den Höhlenforschern gibt es etliche Geologen oder Archäologen, die Hobby und Beruf verbinden. Der Rest ist bunt gemischt: Vom Lehrer über die Stu-

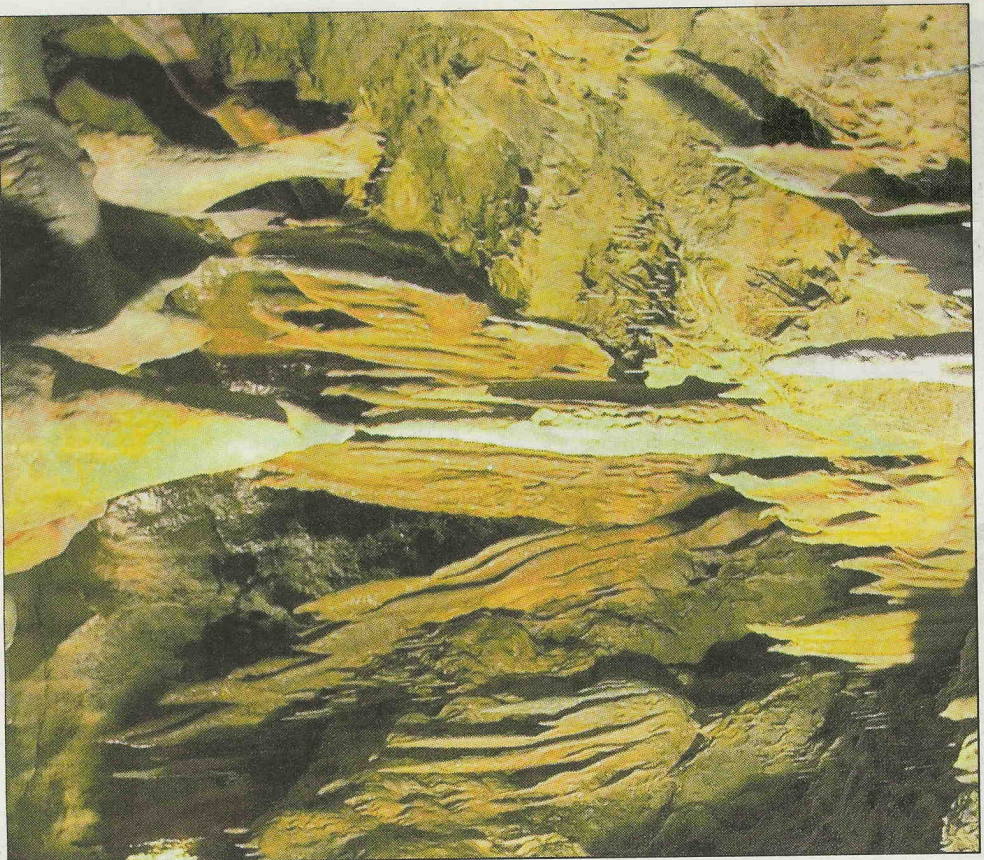
dentin bis hin zum Ingenieur oder der Krankenschwester ist alles vertreten. 2700 Mitglieder hat der VDHK als Dachverband der deutschen Höhlenforscher derzeit. In diesem Jahr feiert er sein 50-jähriges Bestehen. Regelmäßig treffen sich die Höhlenbegeisterten aus Deutschland und dem benachbarten Ausland zu einer Tagung und tauschen sich dort unter anderem über aktuelle Forschungsergebnisse aus.

Zum Beispiel über die fast unendliche Geschichte des Vereins „Freunde der Aachhöhle“ von der Schwäbischen Alb: Seit nunmehr 15 Jahren ist der Verein damit beschäftigt, eine Höhle zu finden. Und zwar nicht irgendeine, sondern die dann größte Höhle Deutschlands. Die Hobbyforscher rechnen mit einem 200 Kilometer langen System – mit gigantischen Tropfsteinen und zerklüfteten Kristallgängen. Sie suchen nach der unterirdischen Fortsetzung der Donau, die zwischen Immerdingen und Friedingen auf die lösslichen Kalksteine der Schwäbischen Alb trifft und dort an mehreren Versickerungsstellen verschwindet.

Es ist ein Forscherdrang, der seit nunmehr 15 Jahren anhält und nur von wenigen Erfolgen gekrönt ist. Ob der Verein jemals die unterirdische Fortsetzung der Donau finden wird, weiß niemand. „Wer will“, sagt Höhlenforscher Rainer Friedrich, „kann über uns sagen, dass wir alle total bekloppt sind.“



Nicht nur Höhlenforscher faszinieren die bizarren Gesteinsformationen unter der Erde. Bis ins Detail werden von ihnen die unterirdischen Gangsysteme vermessen und kartografiert. Bilder: dpa



Klettern, krabbeln, kriechen

Höhlenforscher müssen körperlich total fit sein für ihr ausgefallenes Hobby – einer Mischung aus Abenteuerum und Naturschutz

Von unserer Mitarbeiterin
Beate Beule

Langsam wird's eklig. Kaltes Wasser schwappt in die Stiefel. Die Hose ist nass, die Handschuhe sind über und über mit Lehm verschmiert. Auf allen Vierecken geht es vorwärts. Mehr Platz gibt es auch nicht: Nur gut einen halben Meter hoch ist dieser Kriechgang – und auch nicht viel breiter. Kein Ende ist in Sicht. Links Felsen, rechts Felsen, oben Felsen. Und unten: ein kleiner Bach – und ziemlich viel Schlamm. Dann fällt der trübe Lichtkegel der Stirnlampe auf ein Paar schwarze Gummistiefel. Sie gehören Ernst Schuhose. Er kann schon wieder stehen. Und er hat kein Wasser in seinen Stiefeln.

„Wenn ihr euch geschickt anstellt, werdet ihr gar nicht nass“, hatte Höhlenführer Kurt Zimmermann vorhin verkündet. Zimmermann hat gut reden: Er hatte schon oft Gelegenheit, die beste Kriechposition an dieser Stelle herauszufinden. Der 40-Jährige kennt die Erdmannshöhle bei Hasel im Südschwarzwald in- und auswendig. Für die anderen zehn Teilnehmer der Exkursion ist die Höhle auch neu. Aber sie sind erfahrene Hobby-Höhlenforscher und verbringen auch ansonsten den Großteil ihrer Freizeit damit, in dunklen Höhlen herumzukrabbeln. Und zwar dort, wo sonst kein Mensch hinkommt. Normale Besucher der Erdmannshöhle müssen sich mit einem knapp 400 Meter langen Führungsweg begnügen, den man bequem mit Halbschuhen absolvieren kann.

Für die Höhlenforscher wäre das zum Gähnen. „Dafür sind wir viel zu neugierig“, sagt Andreas Hartwig – und zwingt sich in das nächste Loch. Keine Angst, mal stecken zu bleiben? „Menschen mit Klausrophobie sind hier fehl am Platz“, bestätigt der 41-Jährige. Das stimmt. Es ist ziemlich eng. Zentimeter um Zentimeter robben wir bäuchlings vorwärts. Regenwürmern gleich, im Blickwinkel nur die lehmverschmierten Schuhsohlen des Vor-

Kick sucht, ist bei uns völlig falsch.“ Höhlenforscher verstehen sich weniger als Abenteuerer, sondern vielmehr als Naturschützer: Sie wollen Höhlen entdecken, um sie zu schützen. Der Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher (VDHK) setzt sich dafür ein, dass auch Höhlen – als so genannte Geotope – genau wie Biotope im Naturschutzrecht verankert werden. Einige Bundesländer haben dies schon umgesetzt. Entdecken die Höhlenforscher eine neue Höhle, vermessen sie sie mit Kompass und Theodolit. Alles wird exakt dokumentiert und in Plänen festgehalten.

Bei allem Idealismus: „Natürlich ist auch Abenteuer dabei“, räumt Andreas Hartwig ein. Wo sonst könne man auf der Erde noch etwas ähnliches erleben: „In manchen Höhlen war vorher noch nie ein Mensch. Es ist ein tolles Gefühl, zu wissen, dass man der Erste ist, der dort steht.“

Mittlerweile sind die Höhlenforscher von oben bis unten mit Schlamm verschmiert. Die Anzüge – die sie Schlamz nennen – waren mal blau, rot, grün oder gelb. Jetzt sind alle einheitlich braun gefärbt. Auch in manchen Gesichtern klebt der Lehm. Unter den Helmen rinnt bei einigen der Schweiß hervor – trotz der kühlen zehn Grad Celsius,

„Kameradschaft ist bei uns ganz wichtig“

die in der Höhle das ganze Jahr über herrschen. Klettern und Krabbeln kostet Kraft. Und bemüht Muskeln, die man sonst selten braucht. „Das hält fit“, sagt Nanni Schuhose. Ein paar ihrer kurz geschnittenen grauen Haare lugen unter dem weißen Helm hervor: Sie ist 69 Jahre alt, ihr Mann Ernst noch ein Jahr älter. Er geht seit mehr als 50 Jahren in Höhlen. „Ernst schlägt uns alle um Längen“, sagt sein 36-jähriger Vereinskamerad Lothar Midden respektvoll. „Dafür gehen wir aber auch zwei Mal in der Woche in die Mucki-Bude“, verrät Nanni Schuhose.

Glitschig ist der Boden. Und die Steine sind nass. Es ist schwer, Halt zu finden. Ernst Schuhose hält sich mit einer Hand an einem kleinen Stalagmiten an der Seite

die in der Höhle das ganze Jahr über herrschen. Klettern und Krabbeln kostet Kraft. Und bemüht Muskeln, die man sonst selten

Ohne die Kopflampe geht gar nichts in den dunklen und mitunter engen Gängen tief unter der Erde. Bild: dpa

